

# A Tribute to Jack

War 2016 ein gutes Jahr? Kaum, aber ich will nicht noch mehr über AfD, Trump und Brexit, CETA oder den beschleunigten Klimawandel schwadronieren, das können andere besser als ich. Und 2016 war bei allem Mist wohl doch besser als, sagen wir, 1916. Wie, Sie glauben das nicht? Rund eine Million Menschen starben in jenem Jahr auf den Schlachtfeldern – selten passte der Name besser – bei Verdun, an der Somme, in Galizien oder auch im Irak. Da haben die sich damals schon gekloppt, gewaltig und ganz ohne religiösen Hintergrund. 1916 war auch das Jahr, in dem die Literatur um einen ihrer Großen ärmer wurde. Nur 40 Jahre jung starb am 22. November jenen fernen Jahres Jack London.

Genau, der Autor von „Lockruf des Goldes“, „Ruf der Wildnis“, „Wolfsblut“, „Der Seewolf“ und anderen Romanen, die vom rauen Leben im Westen Amerikas des späten 19. Jahrhunderts handeln und in denen der Autor eigenes Erleben mit Erdachtem (und auch manch genial Abgekupfertem) zu großer Literatur vermischt hat. Doch, doch, Jack London gehört zu jenen Autoren nicht nur jener Zeit, die nie mit dem Nobelpreis belohnt (oder beleidigt?) wurden. Und Jack London war eine durch und durch moderne Figur: Man kann ihn nicht nur als Personifizierung des amerikanischen Traums sehen, als Selfmade-Autor, der mit 13 die Schule schmiss, sich als Botenjunge sein Brot verdiente, jede freie Minute in der Bibliothek verbrachte und sich anhand der Romane Rudyard Kiplings (der hat auch mehr geschrieben als das Dschungelbuch) oder Melvilles Moby Dick (wer würde heute noch den Schinken als Reiselektüre mitnehmen?) das Schreiben beibrachte. Später dann, auf dem Weg zu Ruhm und Reichtum, trampete er als Hobo auf den Schienensträngen des Westens umher und suchte Gold am Klondike. Er fand es dann in den Börsen seiner Leser.

Und mehr noch: Jack London war vor über hundert Jahren der prominenteste Sozialist der USA (prominenter noch als sein Autorenkollege Upton Sinclair, der 1919 dann als Präsidentschaftskandidat der US-Linken rund 1 Million Stimmen holte), um 1905 hörten ihm Tausende bei seinen politischen Auftritten zu. Er war aber auch einer jener Menschen, deren sozialistische Gesinnung sie nicht hinderte, auch rassistische und andere eher negative Züge zu zeigen. Ein politisch ganz und gar nicht korrekter Linker also.

In Londons Welt war die Natur gnadenlos gegenüber den Menschen. Wer nicht mit ihr zurechtkam, kam um. Sei es in der scheinbar harmlosen Geschichte „To Build a Fire“, in der ein Mann um sein Leben kämpft, um ein Feuer zu entfachen, das ihn vorm Erfrierungstod bewahren kann. Am Ende macht sich sein Hund auf die Suche nach einem neuen



Jack London (1876 – 1916), Abenteurer, Autor und großer Träumer. Doch sein größter Traum blieb unerfüllt.  
Porträtfoto Jack London: wikimedia-commons  
Illustration: Frank Gießelmann

Herrchen. Seine Jugenderlebnisse verarbeitete er in brillanten Kurzgeschichten, von denen eine Auswahl auf Deutsch einmal „Abenteuer des Schienenstrangs“ hieß. Sozialismus mischt sich bei London mit Sozialdarwinismus, ökologisches Verständnis (man kann seine Landschaftsbeschreibungen nur genießen!) mit kruder „Go West“-Ideologie.

Doch ihn nur als Autor spannender Abenteuergeschichten zu sehen, die den Jungen begeistern und den Erwachsenen gerne wieder faszinieren, wird ihm nicht gerecht. Zu seinen wirklich großen Büchern gehören „The Iron Heel“, das autobiografische „König Alkohol“ und der Roman „Martin Eden“, in dem er ein Idealbild seiner selbst entwirft. Schön zu wissen, dass einige seiner Romane neu, aktuell und ungekürzt übersetzt wieder auf Deutsch veröffentlicht werden. Zuvor war man auf oft nur noch antiquarisch erhältliche Ausgaben mit Übersetzungen aus den 1920er- oder 1930er-Jahren angewiesen. Der heutige Übersetzer heißt übrigens Lutz-W. Wolff – ganz passend irgendwie.

Fehlt heute so eine Figur wie Jack London? In einer Welt, die kein echtes Abenteuer mehr, sondern nur noch Outdoor-Wellness kennt? Vielleicht, aber Vorsicht: So einer wie Jack London könnte auch Donald Trump unterstützen! Anders als sein Leben, war sein Ende: Mit 40 Jahren erlag London, ausgebrannt und schwer nierenkrank, am 22. November 1916 einer Medikamentenvergiftung. Vorsatz oder Unfall? Das wird man nie wissen, auch nicht, ob das Schlachten im Europa jener Zeit und der grassierende Nationalismus ihm den Optimismus raubten ...

Stefan Vockrodt

